

**Olaf
Veltes**

**große Poesie
der Bocksprünge**

© *axel dielmann – verlag*
Kommanditgesellschaft in Frankfurt am Main, 2022
Alle Rechte vorbehalten.

Gestaltung:
Urs van der Leyn, Basel
Satz:
Dagmar Mangold, Bad Soden im Taunus
Cover-Illustration und Fotos:
Archiv Olaf Velte, Wehrheim
Es gibt eine Vorzugsausgabe in 33 Exemplaren,
vom Autor signiert und auf Seite 7 um ein originales
Fädchen von der Schafschur in Wehrheim
und um ein Farbfoto auf Seite 53 ergänzt.
www.dielmann-verlag.de

ISBN 978 3 86638 363 0

axel dielmann – verlag
Kommanditgesellschaft in Frankfurt am Main

*meinen Eltern Doris und Robert Velte
und dem Lehrmeister Friedrich Simon*

*gewidmet auch den Merinolandschafen
samt ihren Hunden
im Bizzenbacher Feld*

Einleitend sei gesagt: Dieses Buch ist eine Reise.

Sie wird gewagt von einem Erzähler, der nicht immer der Wahrheit verpflichtet ist, der sich vielmehr mitreißen lässt vom Strudel des Gegenwärtigen und Vergangenen, oftmals folgend einem Sog aus Tagwerk und Traum. Die Darsteller auf unserer Bühne sind Schafe und Hunde, Hirten und Schäfer, Bauern und Beamte. Also Tiere und Menschen in unserer Welt.

Die Ansiedlung der Merinoschafe im mittleren und nördlichen Europa zwecks Veredelung der dort heimischen Landschaften hat die agrarische Welt des späten 18. und des nachfolgenden 19. Jahrhunderts in eine andere Sphäre gehoben. Die daraus resultierenden Feinwollzuchten brachten nicht nur neue Verarbeitungstechniken im textilen Gewerbe und ungeahnte Handelsperspektiven mit sich, sondern auch einen regen Finanzzuwachs für Fürstenhaus und Kirche. Merinowolle bedeutete Reichtum – zumindest für eine gewisse Zeitspanne. Landschaftliche Gegebenheiten änderten sich aufgrund der notwendigen Nahrungsversorgung der großen Schafherden in teils dramatischer Weise. Ackerfluren mussten Weideland weichen, Kleinbauern und Schäfer standen sich feindselig gegenüber. Mit der Ankunft der ersten Feinwoll-Schiffsladungen aus Übersee ging die europäische Ära des Goldenen Vlieses zu Ende.

In diesem Buch wird ein Bogen geschlagen, der zunächst nach Frankreich und Spanien führt, wo eine Württemberger Gesandtschaft den Ankauf der königlichen Merinos tätigt und die kleine Herde auf abenteuerlichen Wegen zur Schwäbischen Alb geleitet. In den Blick gerät auch das Gebiet der Hessen, einst als „Wolleland“ bekannt. Ab 1812 werden Merinos in Kurhessen und dem Großherzogtum

Hessen eingesetzt, spätere Nachkommenschaften sammeln sich in den vielköpfigen Gutsherden und gelangen so in das nächste Jahrhundert.

Ein Schauplatz der auf diesen Seiten gewagten Imaginationen und Sprünge ist schließlich der landwirtschaftliche Betrieb des Schlosses Ramholz, gelegen in der Nähe der hessischen Stadt Schlüchtern. Längst ist diese Stammzucht des Merinolandschafes erloschen, stehen die freiherrlichen Stallungen leer. Die verbliebenen Mutterschafe aus dieser einstmals gerühmten Blutlinie begründeten im Oktober 1980 die in Wehrheim beheimatete, von Doris und Robert Velte aufgebaute Stammzucht „Taunus“. Dass auch von diesen Anfängen erzählt werden muss, ist selbstverständlich. Das Lob des weißen Schafes wird aber nicht nur auf europäischem Grund gesungen, das Ohr lauscht zuweilen hinüber in die Vereinigten Staaten von Amerika, in den so genannten Wilden Westen, einst umkämpftes Rinder- und Schaferrain. Und wer dem Goldenen Vlies, dieser feinsten aller Merinowollen, verfallen ist, darf natürlich den Widder von Kolchis nicht vergessen, darf auf die Argonauten samt mythischer Fundamentierung keinesfalls verzichten.



Eines aber hat keinen Namen. Läuft wie ein Schatten mit, Geistertinte auf brüchigen Aktenblättern. Aber hunderte von Seiten, tausende von Kilometern, Meilen, Ruthen. Wesen, das gelebt hat, sich die Pfoten leckt, das Blut vom Fell. Ohne Spur bleibt auf all den Wegen, wasserlöslich seit zwei Jahrhunderten. Andere tragen Namen, zeigen [1] ihre Ausweispapiere vor, buchstabieren ihr Eigenstes. Nennt sie, die Männer, nennt sie bei Namen.

Wider, Jacob Friedrich; Zuchthausdirektor, Kammerrat, Fachmann für Wollen.

Weßel, Friederich; Bedienter.

Stängel; Oberscribent, verantwortlich für Gut, Leben & Heimkehr.

Gallus, Georg Friederich; Schäfermeister, aus Lienzingen, neunundzwanzig Jahre alt.

Clapier, Joseph; Schäfer, ein Waldenser, aus Groß-Villars, dreiundzwanzig Jahre alt.

Grampel; ein Invalide, Marquetender-Knecht im Kriege, kennt Land & Leute.

Von weither gekommen, wandeln sie jetzt durch einen abgängigen Frühling, der so anders, so abweisend ist. Alt-kastilien. Wo schon dürrtet, was gerade erst ergrünt, schon verblüht im Gestaube trockener Urgründe. Mittendurch laufen die Hirten, der Fährtenleser, ein namenloser Hund. Ein Hund also, von dem wir nichts wissen, von dem nichts erzählt, berichtet, überliefert wird.

Jede der narbigen Seiten hat der Chronist [2] gewendet, seine Augen durch den Dunst der Archivalien geschickt, hin

[1] stolz? verschämt? unerschütterlich?

[2] Ein Mann aus Winterlingen, den wir nicht genug loben und Herzen können.

zur Schrift, der Hand längst verstorbener Menschen. Aufträge, Mahnungen, Bitt und Bettel, die ewigen Händel um Gulden und Kreuzer, doch auch Stolz, Rechtschaffenheit, Passierscheine für Spanien, Frankreich, Schweiz. Herzoglich Württembergisch. Drei-Pässe-Menschen, 2000 Lichtjahre von Zuhause entfernt.

Ohne die angekauften weißen Tiere brauchen sie nicht an die heimatliche Stalltüre zu pochen, nicht ohne das Wissen um Pflanzen, Pflege, politische Positionen. Pedanterien, amtlicherseits, gefasst in königliches Behördendeutsch. Und immer, Tag für Tag, die Rechtfertigung ihres Dort- und Da-Seins, ihres spanisch-französischen Zwischenlebens. Vermerkt ist jede erworbene Schnalle und Schelle, all die Schwengel und Riemen, meine und deine Rasur, das bisschen Handgeld, die *Visitat allda wegen der Bagage*, zuletzt *Kleider Wasch*, Trinkgeld, Kostgeld, Lohn für den *Dolmetsch* [3].

Kurzum: Ein Tiefenschürfer und Heraufzerrer (dessen Goldenes Vlies gottlob auch wieder heraufgeholt und der dankbaren Leserschaft vor die Augen gerückt ist). Bewohner eines Dörfleins, weit im Westen der Alb, wo der Kalkstein regiert, im Reich des Kernobstes (Lederäpfel und Luiken, Brat- und Fässlesbirnen). Hier war der Schmuggler zuhause, wanderten Dinkel und Korn schiefelweise über die Grenze. Geheime Pfade, nutzlose Zollstationen. Aber auch Wacholderheide, Hutebuche, Albverein.

[3] Zu diesem Herrn wollen wir nicht schweigen. Ein Mensch namens Thoma, aufgerufen als „der Interpret“. Unverzichtbar bei Verhandlungen, unzuverlässig im Wortschatz. Frivolitäten sind sein Metier. Für „Schaf“ (spanisch „oveja“) findet der Dolmetsch kein Wort. Sagt „borrego“ – was die Senores nach dem Dolche tasten lässt. Verschläft gerne („Wo um Himmelswillen ist Thoma?“) anberaumte Termine, liegt bequem im „burdel“ zwischen den feinen „rameras“. Auf Reisen singt er Kantinenlieder, am Weinkelch ist er der Aufgeräumteste.

Einmal 2 Gulden, 45 Kreuzer für ein *Hundsgeschirr*. Da – wie aus heiterstem Süd- und Schafhimmel, wie schaumgeboren, aus dem Zylinder gezaubert – unser treuer Vierpfoter, im Schweiß seines durstig-trockenen Alltagsschuftens, seiner historischen Nicht-Existenz.

Lass, lieber Chronist und Wahrsager, das Herdlein Schafvieh nun von dannen springen [4], voraneilen zu Meeresgisch, zu Grenzpfosten und in ein neues Land und Leben. Frag jetzt den Hund, den namenlosen, greif ihn beim Halsband, den flinken Menschenfreund, der Schafe Hüter, den Ruhelosen.

Wuff. Ei Sakrament! Man stammt, gebürtig-geboren-geworfen, aus dem Burgund'schen. Obwohl Französisch-Sibirien, glänzen die Trauben vor der Kelter, stechen die Pinien, rülpsen die hellen Rinder ins grüne Land. Zu Hütt' und Herd' kam ich in Montbard, wo brav die Zitze nährt, der sanfte Mutterleib. Und rundum das bewollte Vieh auf tausend dünnen Beinen [5].

Mir träumte. Ein Menschlein namens d'Aubenton – Louis Jean-Marie, Freund aller Kreatur – führt zwei Fremde ans Gehege, weist mit blutlosem Finger. Wohin? Mir träumt. Es ist Christnacht 1785. Schnee ist und Licht am Kien.

[4] Was sie nicht ohne Not, schon gar nicht in all der Hitze, bei schlechter Futterlage, ungewohntem Weidwerk, ja unsicherer Lebensbahn tun. (War die Zukunft je ein offenes Feld?)

[5] Alsdann den Landesbräuchen zugewendet! Zuerst – ja doch! – die Sprache. Reden Sie mir also hinterher: Schaf = mouton * Schafherde = troupeau de moutons * Widder = bélier * Mutterschaf = brebis * Lamm = agneau * Schafwolle = laine de mouton * Merinowolle = laine mérinos. (Das Entsprechende in Spanisch demnächst.)

Vom ausgespülten Pansen eine Sonderration [6]. Zwei Hände heben mich heraus. Nicht aus dem Mutterschoß, nein, gewiss nicht. Hat man mich damals aus dem Kot gehoben, hinauf zum Besseren, dem Wohl- und Sattsein zu? Hah! Clapier und Gallus rufen mich „Hund“, rufen mich in merkwürdiger Sprach' und Mundart.

Ist uns aber eine Hündin nicht geboren, mitten hinein ins 85er Bourgogne-Jahr? Die sie nicht erkennen, die Buben des Außerirdischen, diese Kosmonauten des Agrarischen. Fremd nun dem gänzlich Nächsten, die Nüstern aber hingeblickt ins Ferne, schnuppernd nach dem kastilischen Merino-Paradies. Ins Weiße. (Ach, diese Vision einer güldensten, güldensten Zukunft!) Wie Automaten lehren sie die Hündin, unser Hündchen, lehren, was auf der heran-nahenden, nie zuvor gewagten Route und Schikane gebraucht und verlangt wird.

Und ich wurde, während der Schnee noch fällt und das Fell froh mir wächst, eine kleine, ruhige, eine brave Lenkerin. Dem Schatten gleich, dem wässerigen Element (aus dem ich einst kam), dem Allallalttäglichen. Wer sonst hätte die verwöhnten Spanier auf dieser verhenkerten Strecke zur Alb führen können? Die Buben in der Kutsche [7] gewiss nicht, nicht die verzweifelten Schäferseelen, der Ehrgeiz und die Angst nicht. Die immerzu quälende Ungewissheit.

[6] Vorgänge in der Schlachtküche bedürfen einer gesonderten Abhandlung, meine liebste, neugierigste Leserin.

[7] Sie kränkeln nicht nur wegen dem ewigen Hin- und Herschmeißen im staubig-heißen Kutschenkasten. Das herrschende Klima ist den Herren abträglich, die ständigen Unwägbarkeiten des Tages, die fremde Kost. Aber – so viel sei zugestanden – sie halten sich tapfer, stets im Bewusstsein der königlichen Aufgabe. Ihres Auftrages.

– Ich. Ein Hund. Ein Geschöpf der Gottheiten, der ältesten, ein Zwischengänger, Zeiteinspringer.

Dereinst werden sie mich verscharren in deutscher Erde, namenlos, grußlos. Erinnern werden sich die auserwählten Weißen, die Merinos. Von ferne kommend auch sie, mit einem Male geworfen in eine Geschichte, die nicht unsere ist.

Schäfererschule? Meine Güte, ach du lieber Herr Jesus! Wer braucht Schulung, gar amtliche, gesiegelte, verordnete, wenn ein Packen am Laufen gehalten werden soll? Da reißt du halt Maul und Ohrklappen auf (gehst davon aus, dass du ein blöder Hammel bist, strohdumm). Bist vierzehn, fünfzehn Jahr' und weißt nix. Hörst zu, weil der Großvater eine Lektion erteilt. Und noch eine. Zwölf Monate lang, alle Tag, alle Stund'. Bis der Alte dich in die Öde schickt, einen Haufen Prackvieh durchs Jahr zu bringen. Erinnere dich an jedes Wort, zahnlos hervorgemault. Spüre, wie der Riemen auf nackter Haut schmeckt. Die Schäferschuppe auf Schädeldach. – Ach was, Schäferschule, Schulschäfer, Schubiduda. Tralala.

Oh, wie haben Gallus – verheiratet, Vater eines Kindes – und Kollege Clapier – des Französ'schen mächtig, ledig – auf die Lehr- und Forschungsanstalt in Burgund geflücht! Schon beim ersten Gang durchs Revier wächst Unmut, irrsinniges Staunen. Eine größere Verwahrlosung haben sie nie zuvor gesehen. Als Gäste in Demut angereist, fährt der Schreck tief ins süddeutsche Gemüt. Das gute, ehrenwerte Handwerk soll man hier lernen. So befohlen und angeordnet von der Herzoglichen Schafzuchtverbesserungs-Deputation. Nie mehr Zaupelschaf! Jetzt aufgerüstet bei den

Wollen, bei den Tieren! Mächtig lastet Druck von oben. Selbst der württembergsche Himmel droht, finstert ein, grummelt („Er pisset auf uns“, heißt es allenthalben). Haben vor zwei Jahrzehnten nicht die Sachsen, dieser sonderbare Stamm, eine Hintertür ins spanische Schaf-Paradies aufgedrückt? Sich mit Lock- und Schmiergeldern eingekauft ins zartfeine Fädchengeschäft?

Und wir jetzt hier? Das Schäferpaar, offenen Herzens, ratlos, blickt sich um. Meterhoch der Mist, ozeanweit die Jauchebrühe, verfallen die Schuppen, die Ställe in Mief und Muff. Die hinkende Herde. Es dreht ihnen die recht-schaffenen Mägen um.

Was die Spanienfahrer am Ende im Spiele hält, ist einem handschriftlichen Postskriptum zu entnehmen: *Die Gegend von Montbard ist der völlige Abriss von der Württembergischen Alp.*

Und weil sich weit und breit kein Für-, gar Gegensprecher findet, geben wir die Feder weiter an einen späteren Menschen. Der zwar entwachsen dem mühseligen Zeitalter mitsamt Krätze und Zaupel und Landgefährt, aber der Schrift gefolgt ist (nicht der heiligen zwar, dennoch Beleg höchsten Wandels und Werdens). Sollst doch, du lieber Altkundiger, die Lücke zuschreiben und abdichten, dem Hündlein endlich – nach mehr als zweihundert Jahren – seinen Namen wiedergeben. Gerne nüchtern, Kanzleistil, fern der Blumen- und Dornenstücke allzu schwärmerischer Selberlebensbeschreiber.

Alsdann: Die Schäferschule des Louis Daubenton ist der Geburtsort unseres Schützlings, der als Hund dort geboren wie so viele seiner Artgenossen. Ein genaues Datum des In-die-Welt-Gelangens sowie Mutter- und Vater-

tier sind nicht mehr festzustellen, da zu solchen Vorgängen kein Bestandbuch oder ähnliches geführt wird. Vollständiges Augenmerk gilt im Institut Daubenton dem Schaf, einem Nutztier von bekanntem Wert für die bäuerliche Welt. Unser Hundchen dürfte 1785, im Verlauf von Frühling, Frühsommer, geboren sein. Es wird nach Beendigung der Kinderzwingerzeit in das pädagogische Studiergehege talentierter, zumindest interessierter Nachwuchshunde versetzt. Eine Namensgebung wird wohl (nach menschlichem Verständnis) erfolgt sein – welche sich aber an keiner Stelle vermerkt findet [8].

Auserwählte Kreatur beendet die ersten beiden Semester zum *Schaf-Hüte-Hund* mit Bravour. In diesem befriedigenden Zustand also von den württembergischen Gesellen Gallus und Clapier übernommen. Die geforderte und gezahlte Ablöse ist wiederum nicht genannt, dürfte den Sitten gemäß in der Privatschatulle (respektive im Verdauungsapparat) des mittlerweile verstorbenen Oberaufsehers gelandet sein.

Ort des schraffierten Zustandes ist die Gemeinde Montbard. Welche schon ewiglich vom Flüsschen Brenne betropfelt wird und sich heutzutage am Canal de Bourgogne ausruht. Wirkstätte der Herzöge des Hauses Burgund, des erwähnten Daubenton (Naturforscher und Analyst). Ein Kenner von – doch, doch – Wiederkäuer, Wollbringer, Weidegeher. Das Städtchen Montbard gehört zum burgundischen

[8] Der Name ist wohlverwahrt im Hirn- und Setzkasten des verantwortlichen Hunde-Ausbilders, eines zuweilen roh-wehleidigen Gesellen. Wo dieser Name auch verbleibt (was unserer Aufklärung keineswegs dient). Hoffnung ist hier jedoch nicht, da betreffende Person längst beerdigt und verstummt: Schlagfluss im Alter von 48 dreivierteil.

Stammland, einer Gegend, die in deutscher Zunge auch als „Freigrafschaft Burgund“ wohlklingend bekannt ist. Dem Deutschtume, so ist allgemein zu vernehmen, sei die Bevölkerung jedenfalls nicht allzu abgeneigt.

Gerne und am Rande noch eine Anekdote zum Schafväterchen Jean-Marie. Die Revolution der Franzosen hätte ihn, den d'Aubenton, gerne vom Kopfe befreit [9], alleine seine Passion rettet ihn vorm Fallbeil. Wie zahm klingt doch seine Erforschung des schafflichen Vlieses, die Mahnung zur Hebung von dessen Fein- und Reinheit! Wie fern von Widerstand, Auflehnung, Ablehnung etc. – Ach, wie haben sie sich doch geirrt, die Eiferer und Maschinisten des Fortschritts!

Kurzum. Die Württemberger nehmen unsere Hündin mit auf südliche Route, auf schweren Weg. Dorthin, wo die Allerweißesten vor dem Schurbrett warten, nun eintreten in die Säle von Segovia, Mai 1786. Der ganze Ort arbeitet. Scherbuben, Sackpacker, Sortiermädchen. Und gleich ist Frühling, schon fahren die Vögel zum Himmel, die Schnäbel halten das künftige Nest. Auf tausend empfindlichen Klauen kommen die Merinos, inmitten der Schreie, des

[9] Dort, wo das Gehörne sitzt, geschützt hinter Knochenschalen, zwischen zwei Lauschläppchen, oberhalb von Riechknolle und Nahrungsschlitz. Bei unserem Missjöh sitzt darinnen aber noch mehr: Unter etlichem Getier seien Wasserfledermaus („Myotis daubentonii“) und Fingertier („Daubentonia madagascariensis“) und Flapperdatsch genannt. Dazu, natürlich, noch ein ausgewachsenes Merinoschaf. Oh, welch ein mächtiger Kopf! Wäre er unglücklicherweise doch vom Halse gefallen – das Publikum hätte schreiend Reißaus genommen (und der Revolution flugs Adieu gesagt).

Gebells, wie alle Jahre. Bringen den Frühling mit, die bunte Vogelschar, die Lust des Nochmals.

Nein, die Senores wollen nicht, sind hartleibige Kavaliers, Verwalter höherer Mächte, gehorchend Kirche und König, in Treu und Glauben fest. Den Münzen vertrauen sie nicht, stellen sich tumb, weil der Dolmetsch faselt. Irgendeiner offeriert roten Wein, reicht uns den süßlichen Tabak.

Viel wird gelacht, wenig geantwortet. Zur Mittagsstunde hat der Oberhirte – oh, el Pastor in deinem samtenen Bolero! – den Stapel eines Böckleins gescheitelt. Nur kurz, eine Bewegung der geübten Hand. Ganz Württemberg taumelt. Mit einem Male geblendet, die Gesandtschaft in Segovias Gassen, schneebblind. [10].

Nasse Lappen, kühlend, jetzt auf den Augen. Den Roten, stärkend, in den Schlund. Hat jemand Mitleid? Mitten in Kastilien, zur Schurzeit, am Beginn der Sommerweide? – Die Deutschen müssen kaufen! Zuchthausdirektor Wider bringt einen Bankmann herbei, einheimisch. Einer, der Finanzen macht, sprechen kann. Der also regsam debattiert, am Ende Schriftstücke auf den Wollsortiertisch wirft.

Zwei Tage lang wogt die wollene Ernte, stieben die weißen Flocken.

Achtundzwanzig Böcke und zehn Mutterschafe, schnell ausgesucht, schnell abgeschoren, wechseln die Nationalität. Seht die Papiere, ihr Zöllner und Gestrengen, seht die aufgemalten Nummern! Fahrt mit Fingerspitzen dem

[10] Ähnlich dem schamlosen Conquistador, der die Goldkammer des alten Inka-Häuptlings gerade aufgebrochen.

Siegeldruck nach, kratzt mit dem Federkiel etwas hinzu. Klein ist die wiederkäuende Gruppe, ein Speuz nur für die großen Herren der Mesta, diese geheimen Regenten Spaniens. Mehr als vier Millionen Köpfe haben sie unter der Fuchtel.

Ihre Hirten aber meiden den Tau des Morgens, verschwinden mitsamt ihren Mancha-Hunden [11] noch vor dem Abendläuten. Nackt sind nun die Leiber, zu Herden eingeteilt, schon auf steigenden Pfaden, die Würze krautigen Grüns in den Nüstern. Auch wir stapfen durchs Stadttor, die Merinos widerstrebend hinterdrein, ungläubig. Wir rufen „Hund!“, der gleich brav antreibt und sich Respekt verschaffen muss.



[11] Diese unglaublichen Molosser, Wolfsfresser, Bärenwürger! (Schutz und Wehr statt Hütere.)

Kein Hund weit und breit. Unverbellt liegt der Talgrund in frühherbstlicher Milde. Vom Dorf her eine Staubfahne, die Höhe des Taunus glasklar. Ländlicher Tag, abgesehen in tieferem Schaffen. Noch ohne jenen, der keinen Namen trägt, nachts die brunftigen Hirsche ausklaffen könnte.

Kurz nach der Vesperstunde arbeitet sich's beschwerlich. Doch hoch müssen die Balken, die Streben und Latten. Der Bauherr ein Bauer [12] aus Passion, ein Mann vom Sommer gebräunt, nochmals beginnend, hoffend. Ihm zur Seite die Neffen und Schwippschwäger, Söhne. Da formt sich seit Wochen, was Viehhalle werden soll, weit im Osten des Fleckens, nahe bei Wald und Grenzstein.

Zum Hund fehlen die Schafe, Neuankömmlinge und baldigste Mitglieder einer dörflichen Gemeinschaft. Dass man solche Tierchen hier kennt, ist ersichtlich am Meister Scholl, der drüben (dreiunddreißig Bocksprünge nur entfernt) am Zaunpfahl lehnt und herüber blinzelt. War Gemeindeschäfer zuletzt, hat in den Pissemoch geleitet, was sich winters in dunklen Ställen gefürchtet, den Nachwuchs aufzog in wachsendem Mist. Dann ist es hell, weil der Kall die elende Tür, schepp in den Angeln, aufstößt und „Hejoo!“ brüllt. Und Mai ist und Bachgrundwiese und frohes Gehüt. (So oder ähnlich also unsere Vergangenheit, tief im Hessischen, mittendrin.)

[12] Und immer im Nebenerwerb. Was mehr meint als nebenbei, vielmehr immerzu, den Tag und die halbe Nacht füllend. Ein Rotbunt-Züchter zuerst, gewissenhaft, leidenschaftlich. Danach die Merinolandschafe, die Weißen, die Württemberger. Heranzüchtend seine eigene Herde (wir sprechen davon, heute oder morgen).